

Stefanie Graf wurde in Augsburg, Bayern, geboren. Nach ihrem gymnasialen Lehramtsstudium für Englisch und Geschichte zog sie 2013 nach Vorarlberg, wo sie seither in Bregenz unterrichtet. *Nur Gott lebt ewig* ist ihr Debütroman und der erste Band der *Ländle-Krimi* Reihe über Chefinspektor Spiegel.

Homepage: stefaniegraf.blog
Instagram: @laendlekrimi

Stefanie Graf

NUR GOTT LEBT EWIG

Ein Ländle-Krimi: Band 1

© 2024 Stefanie Graf

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von
Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99152-990-3 (Paperback)
978-3-99152-989-7 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

W i d m u n g

Für meinen idealen Leser,
meinen ehrlichsten Kritiker,
meine größte Unterstützung
und meine bessere Hälfte.

FREITAG

1

Susi hatte die Datingseite vorgeschlagen, aber sie gab ihrer Freundin nicht die alleinige Schuld. Der Chardonnay trug definitiv eine Mitschuld.

»Das machen heut alle so.«

Sie saßen, wie so häufig, wenn ihr Freund Spätschicht hatte und die Kleine oben schlief, in Susanne Großmanns stilsicher eingerichteten Reihenhaushälften am Pfänderhang.

»Auch wenn man seit zehn Jahren glücklich verheiratet ist?«

Marie hielt ihr ihr leeres Glas entgegen. Susi schenkte nach.

»Es sagt ja keiner, dass du dich mit jemandem treffen musst. Es geht nur darum, zu schauen, was es sonst noch so gibt. Ein bisschen flirten, ein paar Komplimente bekommen, sich wieder jung und begehrwert fühlen.«

»Ich *bin* jung und begehrwert!«

Susi rutschte näher und hielt ihr ihr Smartphone unter die Nase. Marie war erstaunt, wie viele Fotos und persönliche Interessen auf Susis Profil für jeden sichtbar waren.

»Wie viele Männer hast du so kennengelernt?«

»Angeschrieben haben mich viele. Da waren ehrlich gesagt auch ein paar Sonderlinge und Widerlinge dabei. Ungefragte Dick Pics und so. Geschrieben habe ich dann mit etwa fünf, getroffen mit drei. Es ist zwar nichts daraus geworden, aber es war eine gute Erfahrung. Und mein Selbstbewusstsein hatte es nach der Scheidung nötig.«

Statt weitere Fragen zu beantworten, leerte Susi ihr Glas und bestand darauf, ihr ebenfalls ein Profil bei LändleLove zu erstellen.

»Ganz zwanglos«, betonte sie und Maries anfängliche Proteste verstummten.

Die Registrierung nahm wenig Zeit in Anspruch und nach einem weiteren Glas Wein füllten sich die persönlichen Interessen fast von selbst. Erst als es darum ging, ein Profilbild hochzuladen, hielt Marie inne. Susis momentan stillgelegtes Profil zeigte ein Urlaubsfoto aus Kroatien, Sommerkleid, sonnengebräunte Haut, vom Wind zerzauste Haare. Etwas in ihr sträubte sich dagegen, ihr Gesicht auf einer Datingseite zu zeigen. Stattdessen entschied sie sich für eine Regenbogenfahne und ihren Zweitnamen Charlotte als Nutzernamen und klickte auf »speichern und veröffentlichen«, bevor sie es sich anders überlegte.

Sie prosteten sich zu. Nüchtern hätte Marie die Unternehmung in Frage gestellt, so aber war sie nun Teil von LändleLove, dem beliebten Vorarlberger Dating-Portal.

Marie begriff bald, dass sich die Dating-Szene in den letzten fünfzehn Jahren radikal verändert hatte. Alex hatte sie auf einer Studentenparty kennengelernt. Sie hatten stundenlang über Musik, Filme und Lokalpolitik geredet, Telefonnummern ausgetauscht und sich zu einem Kinoabend verabredet. Dieser bedeutete den Beginn einer fünfjährigen Beziehung und einer fast zehnjährigen Ehe. Onlinedating fiel ihr schwer. Mehrere Männer hatten sie seit der Registrierung

angeschrieben und nur einer verhielt sich ihr gegenüber aufdringlich. Die anderen hatten sich trotz fehlenden Profilbilds bei ihr gemeldet, angeblich, weil sie von ihren persönlichen Interessen angetan waren. Womöglich aber schrieben sie alle Frauen innerhalb eines gewissen Radius an. Immer wenn sie eine neue Mitteilung bekam, horchte sie, ob sie sich allein im Haus befand.

Sie hatte keine Lust, Alex zu erklären, warum sie sich auf einem Singleportal herumtrieb, obwohl sie eine glückliche Ehe führten. Erst dann klickte sie auf das Profil des jeweiligen Mannes. Ein bis zwei Fotos, Angaben zu Beruf und Hobbys und ein Anmachspruch reichten ihr nicht, um einen ausreichenden Eindruck zu gewinnen.

Das Internet war eine Ansammlung an Lügen, Bildbearbeitungsprogrammen und künstlichen Intelligenzen, die perfekt romantische Texte schrieben. Wie lernten andere jemanden kennen? Nicht, dass sie das beabsichtigte. Sie hatte auf Aufmerksamkeit und Komplimente gehofft, aber Susi hatte argumentiert, dass Menschen im Internet eher Aussehen als Intellekt begutachteten und das nur mit Profilbild möglich war. Nach einigen Wochen ohne neue Nachrichten hatte Simon sie angeschrieben, der schon mit den ersten Zeilen ihr Interesse weckte.

Alex hatte seine Tasse natürlich nicht abgespült. Marie starrte in die Spüle, der eingetrocknete Kaffeesatz starre zurück. Teller und Besteck standen auf dem Esstisch, die kleine Pfanne mit Eirückständen auf dem Herd. Nach so vielen gemeinsamen Jahren hatte Alex noch immer nicht gelernt, sich selbst um sein dreckiges Geschirr zu kümmern. Marie, andererseits, hatte es bisher nicht geschafft, sich damit abzufinden und über derartige Kleinigkeiten hinwegzusehen. Beide waren voll berufstätig und obwohl sie die Aufgaben im Haushalt gerne gleichmäßig aufgeteilt hätte, blieben sie meist an ihr hängen. Nicht zum ersten Mal fragte sie sich, wie es

dazu gekommen war. Ein veraltetes Rollenbild, das die Frau an den Herd verfrachtete, während der Mann die Familie ernährte? Marie seufzte.

Da sie Zeit hatte, griff sie sich Spülmittel und Lappen und ließ Wasser in die Spülze ein. Irgendwo im Haus maunzte Carlos fragend und sie maunzte zurück. Der Kater schien zufrieden mit der Antwort.

Sie hatten Carlos nach etwa vier Jahren Beziehung adoptiert, kurz nachdem sie das gemeinsame Haus gekauft hatten. Marie erinnerte sich gern an den Tag, als er vorsichtig und abenteuerlustig zugleich sein neues Zuhause erkundet hatte. Seither war viel passiert. Sie hatten ihr Studium abgeschlossen, geheiratet und waren beruflich in ihrem jeweiligen Feld aufgestiegen. Ihre Beziehung und ihre Liebe wurden Alltag. Sie würde nicht so weit gehen und ihre Ehe langweilig nennen, aber sie hatte sich immer öfter gefragt, ob das schon alles war, was sie vom Leben erwarten durfte. Da war ihr die Idee gekommen, ein Tier aufzunehmen. Carlos.

Sie stand da und schrubbte, tief in Gedanken versunken. Alex versicherte ihr stets, ebenso wie sie selbst, keine eigenen Kinder zu wollen. Ihr Umfeld hatte endlich aufgehört, sich über ihren nichtvorhandenen Kinderwunsch zu äußern. Jahrzehntelang war dieser Diskussionsthema gewesen, vor allem unter ihren Familienmitgliedern: Ob sie sich denn sicher sei. Ob man denn ohne Kinder überhaupt eine richtige Frau sein könne. Was mit ihr denn nicht stimme, ihre Karriere über eine eigene Familie zu stellen. Dass sie nicht normal sei. Die Pfanne ächzte unter ihrem verbissenen Schrubben.

Von Susi abgesehen wusste kaum jemand von ihren Ängsten. Sie fürchtete sich nur vor zwei Dingen im Leben: Das eine war, an Demenz zu erkranken und ihre geistigen Fähigkeiten allmählich einzubüßen. Sie hatte sämtliche Fachbücher dazu gelesen und ihren Lebenswandel und Umwelteinflüsse bestmöglich angepasst, um das Risiko zu senken. Ihr

Gehirn war immerhin ihr Kapital. Ihre zweite Angst war, dass Alex eines Morgens mit einem Kinderwunsch aufwachte, mit ihr an seiner Seite oder ohne. Hilfreiche Fachliteratur gab es zu diesem Problem keine und sie war nicht in der Lage, die Gefahr aktiv zu minimieren. Falls es dazu kam, gab es wenige Optionen. Sie würde sich entweder überreden lassen, um ihn nicht zu verlieren. Wenn es in ihrem Alter überhaupt mit einer Schwangerschaft klappte, würde sie das Kind lieben und ihm ein schönes Leben bereiten, klar. Falls sie sich weigerte, würde er vor der Wahl stehen, sie zu verlassen, damit klarzukommen oder zu bereuen, bei ihr geblieben zu sein. Womöglich suchte er sich eine Andere. Eine, die länger im gebärfähigen Alter war, eine, die schöner war und mehr seiner Interessen teilte. Ein anderes kleines Lebewesen ins Haus zu holen, das geliebt und gekuschelt werden wollte, war eine gute Entscheidung gewesen. Alle drei schienen glücklich damit und Marie hoffte, dass sie das Problem so auf unbestimmte Zeit verschoben hatte.

2

Marie blinzelte und stellte die saubere Kaffeetasse auf die Abtropffläche. Das Nassfutter war aufgefüllt, die Küche und der Rest des Hauses aufgeräumt. Sie trat in den Flur, schlüpfte in ihre Schuhe und warf einen Blick in den Spiegel. Sie hatte sich dreimal umgezogen, bis sie sich für ein Outfit entschieden hatte. Sie sah ihr Herz unter der weißen Bluse klopfen. Wann hatte sie das letzte Mal eine solche Aufregung verspürt? Eine Präsentation, die sie im vergangenen Quartal ihren Kollegen vorgestellt hatte, kam ihr in den Sinn und ihr Hals wurde heiß. Ob es zu spät war, das Date abzusagen?

Sie kannte den Weg zum Pub und hoffte, dass sie um diese Uhrzeit noch einen Parkplatz hinter dem Gebäude fand. Sie hatte sich absichtlich für das Auto entschieden, damit sie nicht aus Nervosität zu viel trank. Genauso absichtlich hatte sie heute Morgen ihre Beine nicht rasiert. Sie hatte nicht vor, einen Seitensprung zu begehen. Es war nur ein Drink. Das redete sie sich zumindest ein. Die Tür zum Cobblestone, das am Rand der namensgebenden Fußgängerzone in Feldkirch lag, war halb geöffnet und sie hörte Musik und Stimmengewirr.

Susi hatte ihr den Pub empfohlen und da diese ihre Zeit eher in Sternerestaurants als in Spelunken verbrachte, hatte Marie eine klare Vorstellung davon, was sie erwartete. Tatsächlich entsprach das Innere des Cobblestones nicht dem Bild eines Pubs, das man aus Gangsterfilmen kannte. Dank der vielen blankgeputzten Fenster wurde der Innenraum in warmes Tageslicht gehüllt, die Einrichtung war geschmackvoll, die Möbel sauber. Der Duft von Ingwer und anderen Gewürzen lag in der Luft. Nur wenige Tische waren belegt, die meisten Gäste standen an der Theke oder um Stehtische herum.

Sie setzte sich an einen Ecktisch, von dem sie die Tür im Blick hatte und atmete erstmal durch. Sie war etliche Minuten zu früh dran, wieder typisch. Sie sah Pärchen und Freundesgruppen sowie zwei Gruppen durchmischten Alters in eher förmlicher Kleidung, was auf Arbeitskollegen hindeutete. Es gab keine Getränkekarte. Hinter der Theke hingen Tafeln, aber die Schrift war ihr auf die Entfernung nicht groß genug und sie hatte ihre Brille nicht dabei. Sie überlegte, ob sie an der Bar bestellen musste, entdeckte dann den QR-Code. Er war auf die Mitte der Tischplatte geklebt. Sie ließ ihre Handykamera den Code abscannen und wurde auf die Speise- und Getränkeauswahl des Cobblestones weitergeleitet.

Sie blätterte durch die verschiedenen Kategorien, überflog die Snacks und Hauptspeisen und klickte auf einige Fotos, die aufwändig dekorierte Teller zeigten. Sie sahen verlockend aus, aber Marie hatte keinen Appetit. Sie entschied sich für das hauseigene Fassbier, bestätigte und ihr Handy vibrierte, um zu signalisieren, dass die Bestellung abgeschickt wurde. Inzwischen waren neue Gäste gekommen, Kollegen, Freunde, Pärchen, und sie fragte sich, wie lange sie in der Lage war, den freien Stuhl zu verteidigen. Das Bier, das der Wirt persönlich an ihren Tisch brachte, schmeckte nach einem weiteren Glas. Sie nahm einen Schluck und sah auf, als sich die Tür erneut öffnete.

3

Alex trug natürlich sein Lieblingshemd. Kornblumenblau. Es brachte seine Augen zum Strahlen, war jedoch nicht leicht zu bügeln. Hätte er auch etwas anderes getragen, hätte sie ihn trotz der Entfernung und der unterdurchschnittlichen Sehkraft sofort erkannt. Die Art, wie er sich durch die Gästegruppe schlängelte, die sich zu nah an der Tür versammelt hatte, war ihr so vertraut, als wären es ihre eigenen Bewegungen. Mit wem war er hier? Sie reckte sich, um den Eingangsbereich besser zu sehen. Hatten seine Kollegen ihn ausnahmsweise zu einem Feierabendbier überredet und sie waren ausgerechnet hier gelandet? Sie erinnerte sich nicht daran, je über das Cobblestone gesprochen zu haben.

Einen verrückten Moment lang war sie überzeugt, er würde sie betrügen und sich hier mit einer Geliebten treffen. Ihre Hand, die immer noch das schlanke Bierglas umklammert hielt, zitterte. Alex blieb vor ihr stehen, blickte auf sie herab und setzte sich wortlos. Die Stuhlbeine kratzten hörbar über den Boden. Er musterte sie, als sähe er sie zum ersten Mal und sie spürte die Hitze ihren Hals emporkriechen und ihren Nacken umschließen. Ihre Gedanken standen still, als hätten sie eine unfreiwillige Vollbremsung hingelegt. Endlich ließ sie das Glas los und faltete die Hände in ihrem Schoß, ihre Handflächen kalt und feucht. Was ging hier vor?

»Schön, dich zu sehen, *Charlotte*.«

Sie hörte das Blut in ihren Ohren rauschen und ließ einige Sekunden verstreichen. Träumte sie?

»Charlotte macht wenigstens Sinn. Wie in aller Welt kommst du denn auf *Simon*?«

Ihre Stimme bebte. Alex nahm sein Handy, scannte den QR-Code ab und las die Karte. Sie fand, dass er nicht im Geringsten überrascht aussah, sie zu sehen.

»Simon ist ein Arbeitskollege. Du hast ihn auf der Weihnachtsfeier kennengelernt. Ich habe sein Profil übernommen.«

»Um dir dort eine untreue Schlampe zu suchen?«

Die Gespräche an den angrenzenden Tischen verstummt und sie fühlte, dass sich Köpfe in ihre Richtung gedreht hatten. Sie presste die Finger gegeneinander, bis die Gelenke knackten.

Alex' Gesicht zeigte keine Regung, aber sie konnte sich vorstellen, was in ihm vorging.

»Du hast selbst gehört, was du gerade gesagt hast, oder?«

Der Hauch von Heiterkeit in seiner Stimme erzürnte sie, und die Scham, die sie eben noch verspürt hatte, verflog.

»Ich habe dich niemals betrogen!«

Ihr war bewusst, dass die momentane Situation gegen diese Behauptung sprach.

Die nächsten Minuten bestanden hauptsächlich aus gegenseitigen Anschuldigungen und Maries Bemühungen, nicht mitten in einem Pub hysterisch herumzuschreien.

»Wie kannst du es wagen? Du glaubst doch nicht –«

»Ich möchte nicht dieses zweifellos sehr unterhaltsame Gespräch stören.«

Hinter Alex waren ein Mann und eine Frau aufgetaucht.

»Ja ja, bitte entschuldigen Sie. Wir zahlen nur noch und gehen dann gleich.« Marie machte eine beschwichtigende Handbewegung.

Der Unbekannte, er war um die vierzig, groß und von schlanker Statur, schüttelte den Kopf und trat einen Schritt näher. Doch erst als er seinen Dienstausweis hochhielt, verstand Marie, dass jemand die Polizei alarmiert hatte. Er hatte sich noch nicht ganz vorgestellt, da unterbrach sie ihn bereits.

»Es tut uns wirklich leid, dass wir etwas lauter waren, aber man hat sie völlig umsonst gerufen! Komm, Alex, wir gehen. Du kannst dir ja auf dem Heimweg noch weitere dämliche Ausreden überlegen.«

Sie griff nach ihrer Handtasche, die über der Stuhllehne hing, und stand auf, doch der Blick der jungen Beamten ließ sie innehalten. Diese hatte ihre Hand am Holster und sah aus, als würde sie nicht lange fackeln.

»Sie haben wohl nicht richtig zugehört. Wir sind von der Kriminalpolizei.«

»Tut sie nie, völlig zwecklos«, sagte Alex und leerte sein Glas.

Marie warf ihm einen vernichtenden Blick zu und sah dann wieder den Kriminalbeamten an. Unter anderen Umständen hätte sie ihn vermutlich attraktiv gefunden. Sie wünschte, sie hätte aufgepasst, als er sich und seine Kollegin vorgestellt hatte.

»Kriminalpolizei? Ich verstehe nicht. Ist was passiert?«

Er sah auf den Notizzettel in seiner Hand.

»Das kommt ganz darauf an, ob Sie die sind, die wir suchen.«

»Und wen suchen Sie?«

»Doktor Marie Charlotte Van Buren.«

Revierinspektor Kaufmann war so nett gewesen, sich erneut vorzustellen. Seither konzentrierte er sich jedoch auf den Verkehr und manövrierte den braunen SUV trotz einsetzenden Regens gekonnt durch die Dauerbaustelle der A14. Seine Kollegin Schwarz saß auf dem Beifahrersitz und sah, nachdem sie Meldung gemacht hatte, schweigend aus dem Fenster. Marie und Alex, der darauf bestanden hatte, sie zu begleiten, saßen auf der Rückbank. Ein Duftbäumchen am Rückspiegel baumelte hin und her und verströmte ein künstliches Vanillearoma.

Sie spürte, dass Alex ihre Diskussion aus dem Pub fortführen wollte, hoffte aber, er würde den Mund halten und einen besseren Zeitpunkt abwarten. Wie sollte sie ihm versichern, dass sie sich ohne konkrete Absichten bei LändleLove angemeldet hatte? Sie hatte immerhin eingewilligt, sich mit einem vermeintlichen Fremden zu treffen. Und wie kam es dazu, dass ihr eigener Ehemann sie auf dieser Seite fand? Sie ließ die vergangenen Wochen und Monate Revue passieren. Sie hatte nicht den Eindruck, dass er verändert war. Oder gar unglücklich. Soweit sie beurteilen konnte, hatte er keine Affäre. Sie traute sich wetten, dass er weder der Typ dazu war noch etwas Derartiges vor ihr verheimlichen könnte. Andererseits hatte er es geschafft, mit ihr in Kontakt zu treten, mit ihr zu schreiben und sie zu einem Date einzuladen, ohne dass sie die Wahrheit geahnt hätte.

Könnte er doch Untreue geheim halten? Und wann hatte er gemerkt, dass sie es war? Als er den Pub betreten und sie gesehen hatte? Bei einer ihrer Nachrichten? Oder schon bevor er sie angeschrieben hatte? Das zumindest hatte er vorhin behauptet, doch geglaubt hatte sie diesen Schwachsinn nicht.

Ihre Gedanken drehten sich im Kreis und erneut stieg Zorn in ihr auf. Kaufmann nahm die Ausfahrt und Alex fragte, ob sie eine Ahnung hatte, wohin sie unterwegs waren. Sie wandte den Kopf, ließ die Straßen und Häuser an ihr vorbeiziehen, dir ihr so vertraut waren.

»AnimaTEC.«

Warum fuhren zwei Beamte der Kriminalpolizei mit ihr an einem Freitagabend in die Firma?

4

Die Lifttüren öffneten sich und Kaufmann und zwei weitere Personen betrat den Flur, der zu den Laboren und angrenzenden Büros von AnimaTEC führte. Chefinspektor Spiegel ließ sein verschlissenes Notizbuch sinken und sah ihnen entgegen. Sie befanden sich im Untergeschoss und damit weit weg vom mittleren Management und der Chefetage. Hier fand die eigentliche Arbeit des Unternehmens statt, aber davon abgesehen fehlten ihm notwendige Informationen, um diesen Fall zu verstehen. Daher hatte er nach Doktor Marie Van Buren schicken lassen, die wohl von ihrem Ehemann begleitet wurde. Beide waren schick gekleidet und er mutmaßte, dass Kaufmann sie bei einem Date gestört hatte. Dafür hatte sein langjähriger Kollege ein gewisses Talent.

Doktor Van Burens Absätze hallten durch den Flur, doch kaum einer der Beamten sah hin. Alle waren beschäftigt und erfüllten die ihnen zugewiesenen Aufgaben. An den zusammengekniffenen Lippen konnte er sehen, dass Kaufmann schlechte Laune hatte. Als sie nah genug waren, nickten sich die beiden zu. Dann stellte Kaufmann Doktor Van Buren und ihren Ehemann Alexander vor, und Spiegel machte sich eine entsprechende Notiz. Kaufmann verdrehte die Augen.

»Die Lokalpresse steht schon vor dem Tor und versucht herauszufinden, was passiert ist. Die lästigen Aasgeier sind kaum zur Seite gewichen, als wir durchwollten.«

Spiegels Ahnung hatte sich als korrekt erwiesen, denn wenn Kaufmann etwas verabscheute, dann waren es Reporter und Schaulustige, die im Weg standen. Er eilte voraus und Kaufmann bedeutete den Van Burens, ihm zu folgen. Er selbst blieb zurück und trat auf Theo Freiberg, den Leiter der Spurensicherung, zu. Spiegel betrat das Büro am Ende des

Flurs und hörte, wie Doktor Van Buren der Atem stockte. Der Raum war verwüstet und er wollte ihre Reaktion darauf beobachten.

»Was ist hier passiert?«

Das Entsetzen in ihrer Stimme war unüberhörbar und wirkte authentisch. Doktor Van Buren führte seine Liste der Verdächtigen nicht an, aber zu diesem frühen Zeitpunkt der Ermittlungen konnte er noch niemanden ausschließen. Sämtliche Schranktüren standen offen, Schubladen waren herausgerissen. Auf dem Boden türmten sich Papiere und Ordner. Der Besucherstuhl war umgeworfen, Locher, Tacker und andere Bürotensilien lagen daneben.

»Ist das dein Büro?«, fragte Alexander Van Buren an seine Frau gewandt, doch diese schüttelte den Kopf.

»Karls. Doktor Karl Weber, der Leiter unseres Teams. Ist ihm etwas zugestoßen?«

»Die Kriminalpolizei wird selten geholt, wenn alles in Ordnung ist«, kommentierte Spiegel.

Er trat zur Seite und jetzt sahen die Van Burens den Blutfleck auf dem Boden und die Spritzer an der Wand. Der Fleck hatte sich auf dem durchgetretenen Läufer ausgebreitet, war dunkler geworden seit der Tat. Doktor Van Buren blieb gefasst, griff jedoch nach der Hand ihres Mannes, während sie auf das Blut starrte. Spiegel fasste für sie kurz zusammen, dass das Reinigungspersonal Doktor Weber tot aufgefunden hatte, umgehend die Polizei verständigt hatte und der Leichnam in der Zwischenzeit zur genaueren Untersuchung weggebracht worden war. Alexander Van Buren deutete mit dem Kinn auf den am Boden liegenden Stuhl und als Spiegel nickte, hob er ihn auf, trug ihn zu seiner Frau und half ihr, sich zu setzen. Sie war blass geworden.

»Mir wurde gesagt, sie hätten am längsten hier mit ihm zusammengearbeitet. Fällt Ihnen vielleicht auf, ob etwas fehlt? Ich weiß, ist schwer zu sagen bei dem Chaos.«

Sie sah sich von ihrem Platz aus um, erhob sich und trat zögerlich an den Schreibtisch, bemüht, nichts anzufassen. Die Spurensicherung war mit ihrer Arbeit bereits fertig, sonst hätten sie ihn und die Van Burens gar nicht erst in den Raum gelassen.

»Karls Laptop liegt normal hier. Oder haben Sie ihn mitgenommen?«

Er verneinte und machte eine weitere Notiz.

»Wissen Sie, ob er ein Handy hatte? Wir haben bei ihm keines gefunden.«

»Das neueste Modell. Schwarze Hülle, mit einem Foto von seiner Frau und Enkelin als Hintergrundbild.«

Bei der Erwähnung der Familie des verstorbenen Doktor Webers brach sie ab, setzte sich wieder und er gab ihr einen Moment Zeit, sich zu sammeln.

»Manchmal lässt er es aber auch zuhause liegen, wenn er vergessen hat, es zu laden. Haben Sie dort schon gesucht? Weiß es Martha überhaupt schon?«

Ihre Stimme war leise geworden. Spiegel nickte.

»Seine Frau wurde soeben informiert.«

Sie sah auf die Hände in ihrem Schoß, die Finger fest gegeneinandergepresst. Er hatte weitere Fragen, gleichzeitig aber genug Erfahrung, um zu wissen, wann er geduldig sein musste.

»Wie ist er gestorben?«, fragte sie schließlich.

»Er wurde erschossen.«

Für einen Moment schloss sie die Augen und nahm mehrere tiefen Atemzüge. Ihre Hände zitterten nun merklich.

»Fehlt auch etwas aus unserem Labor?«

Sie erklärte, dass sie sich zu dritt ein Labor teilten und alle drei Büros eine direkte Zugangstür dazu besaßen. Er notierte sich den Namen des dritten Teammitglieds, Doktor Lars Andersen, und öffnete dann eine zweite Tür im Raum. Die Deckenlampen gaben ein kaltes Licht ab. Es roch nach Desinfektionsmittel und ihm unbekannten Chemikalien.